

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 19

Artikel: Ende der Horrorfilme?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

ENDE DER HORRORFILME ?

ZS. Kürzlich ging eine Aeusserung Godards durch die Presse, dass jedenfalls die Zeit der Horrorfilme vorbei sei, weil der heutige, verwöhnte Mensch sich viel raffinierter-sadistische Gänsehäute wünsche, als die durch die Film-Ungeheuer erzeugten. Es scheint in der Tat, als ob "Frankenstein" und "Dracula" und "Vampyr" und "Fantomas" und "Jekill-Hyde" und wie sie alle hiessen, sich zur Ruhe gesetzt hätten; jedenfalls sind sie schon seit längerer Zeit nicht mehr auf der Leinwand erschienen, es sei denn in Reprisen. Nur Fantomas zierte letztes Jahr nochmals die Leinwand, aber als Parodie, um die Monstren aus Papas Kino endgültig lächerlich zu machen.

Trotzdem sind wir nicht so optimistisch, an ein endgültiges Verschwinden zu glauben. Gewiss spielten die Horror-Filme schon längere Zeit keine solche Rolle mehr wie etwa in den Dreissiger Jahren. Es war ihnen eine erschütternde Konkurrenz erwachsen, neben der sie lächerlich wurden, als auf der Leinwand die grauenhaften Dokumentar-Filme aus den Konzentrationslagern aufstiegen, etwa "Nacht und Nebel". Hier sprach echte Wirklichkeit mit solcher Gewalt, dass jede menschliche Erfindung gegenüber diesen Ungeheuerlichkeiten verblasste. Doch einer jüngern und kommenden Generation sind diese Tatbestände nicht mehr so gegenwärtig wie jenen, die sie miterlebten, sodass sich wahrscheinlich für neue Horrorfilme immer wieder ein Publikum finden wird. Der Mensch scheint zeitweise das Bedürfnis zu haben, vor grässlichen Dingen ein angenehmes Entsetzen und Pseudo-Aengste zu verspüren, um sich dann im Alltag wieder froher zu fühlen. Irgendwie ist auch dies eine Art Entspannung.

Es ist sehr viel von Wohlmeinenden gegen die Horrorfilme geschrieben worden, aber ohne Erfolg. Das dürfte davon herrühren, dass meist die Herkunft dieser Stoffe übersehen wurde. Sie entstammen alle der Literatur, und zwar zum grossen Teil jener, die schon vor Erscheinen des Films in Umlauf war, bis auf ca. 150 Jahre zurück. Horror-Stoffe sind also keine Erfindung des Films, und es ist falsch, diesen für solche verantwortlich zu machen. Schon unsere Urgrossväter liebten sie. Dies wird immer wieder bezweifelt, trotzdem es sich leicht nachweisen lässt. Geht man ihrem Ursprung nach, so stellt sich allerlei Interessantes heraus.

Zum Beispiel bei Frankenstein, dem wohl ältesten Monstrum. Er ist schweizerischer Herkunft, allerdings nur geographisch. Seine Erfinderin ist eine zarte, neunzehnjährige Engländerin, Mary Shelley, die Gattin des grossen englischen Dichters, der damals in Genf lebte. Im Sommer 1816 entstand die Figur in der Villa Diodati. Sie hatte mit einigen Freunden, darunter Lord Byron, eine kleine Konkurrenz abgemacht, wer innerst einer bestimmten Zeit die gruseligste Gespenster- oder Vampyr-Geschichte schreiben könne. Es gelang ihr allein (wobei allerdings Shelley selber mitgeholfen haben dürfte), und Frankenstein wurde geboren. Sie hat später erzählt, dass ihr die Idee dieses Monstrums gekommen sei, als sie im Traum sich von einem solchen verfolgt fühlte. Auch am folgenden Tage konnte sie sich davon nicht befreien. Frankenstein, das Ungeheuer, das keine Seele und keine Gefühle hat, spukt seitdem durch die Jahrhunderte. Boris Karloff (1935 und wieder 1939), später Lon Chaney und Peter Cushing haben ihm auf der Leinwand Gestalt gegeben.

Berühmt geworden ist auch "Dr. Jekyll and Mr. Hyde", ebenfalls wiederholt verfilmt. Es ist eine Erfindung von Robert Louis Stevenson, der die Geschichte 1872 in drei wilden Arbeitstagen niederschrieb. Er war damals erst 22 Jahre alt und brauchte sofort Geld. Er schilderte darin den mit sich selbst experimentierenden Dr. Jekyll, der eine Substanz entdeckte, um sich in ein anderes, bösartiges Ungeheuer zu verwandeln, das fortlaufend Verbrechen begeht. Schliesslich kann er sich nicht mehr in den normalen Dr. Jekyll zurückverwandeln und bringt sich um. Eine Story, die tiefsinnger ist, als sie aussieht, die Spaltung des Menschen in zwei Persönlichkeiten symbolisierend. Es kam Stevenson vielleicht unbewusst darauf an, wie Chesterton gemeint hat, zu demonstrieren, dass man sich nicht teilen kann. Die gute Seite eines Menschen lässt sich von seiner schlechten nicht trennen, das kann tödlich sein. Die Bestie und der Edelmann müssten miteinander in Kompromissen leben, andernfalls sie zusammen sterben würden. -

1897 fand dann der Schriftsteller Bram Stocker einen Konkurrenten für Frankenstein: "Dracula". Dieses Monstrum mit langen, spitzen Wolfszähnen gehört zu den blutsaugenden Vampyren. Stocker hat sich hier wahrscheinlich Geschichten aus dem Mittelalter zunutze gemacht. Schon der Name, der offenbar an "Drache" erinnert, weist darauf hin. Bereits 1828 hatte jemand in Leipzig eine Oper "Der Vampyr" geschrieben, und dieser Name blieb haften. Sonderbarweise haben Verfilmungen dieses Monstrums immer zu grossen Kassenerfolgen geführt, was daran zweifeln lässt, dass wir es wirklich dauernd auf der Leinwand los werden.

"Fantomas", der ebenfalls periodisch in den Kinos sein Unwesen trieb, bis er letztes Jahr parodiert wurde, verdankt seine Existenz dem Entschluss des französischen Journalisten Marcel Allain der 1911 seine Geschichte verfasste. Als Grund gab er an, es sei ihm nur darauf angekommen, einen bis zur "Genialität gesteigerten Gangster" zu zeigen, ein "Genie des unbestraften Schlechten". In Wirklichkeit verdankte auch er seine Existenz der Not. Allain hatte aus finanziellen

Gründen eine anzügliche Geschichte geschrieben, durch die sich ein Industriemagnat bedroht fühlte, trotzdem sie auf Erfindung beruhte. Um ihn zum Schweigen zu bringen, verschaffte ihm dieser Verbindungen zu einem Verleger, der ihm vorschlug, einen Schauerrom zu schreiben. Zusammen mit einem Kollegen kam so "Fantomas" zur Welt. Der Verleger war jedoch kurzsichtig und schrieb "Fantomas", eine Bezeichnung, die der Hauptfigur von da an durch manche Verfilmung geblieben ist: der Mann im Frack, mit Zylinder und einer Maske auf dem Gesicht. Das Buch wurde ein Riesenerfolg. Es schilderte eine Serie von 44 kriminellen Episoden ohne Erbarmen, die geradezu nach einer Verfilmung durch Regisseure riefen, welche "harte" Filme bevorzugen. In gewissem Sinne war diese Figur jedoch bereits ein Uebergang vom Monstrum weg zum Gangster.

Bei den Fernsehfilmen liegt die Situation allerdings ganz anders. Da das amerikanische Fernsehen völlig von der Reklame abhängig ist, bewegt es sich auf niedriger Stufe. Ernsthaftige Sendungen sind im Gegen teil unerwünscht, besonders Problemstücke, da sie das Publikum gefangen nehmen, aufwühlen, und es für die eingestreuten Reklamen viel weniger empfänglich machen. Hier sind Grusel und Horror höchst erwünscht, weil anscheinend nur dann die Reklame wirksam wird. Vielleicht liegt hier sogar eine Ursache, dass diese beim Kinofilm so stark zurückgegangen ist. Wer täglich im Fernsehen Gruselfilme serviert bekommt, kann kein grosses Bedürfnis nach weitern im Kino empfinden.

NEW YORK GEGEN HOLLYWOOD

FH. Hollywood fühlt sich bedroht, und zwar von New York. Schon seit einigen Jahren hatte eine leise Konkurrenz zwischen den beiden in der Filmproduktion begonnen. Die amerikanische "Neue Welle", über deren Tätigkeit wir seinerzeit eingehend berichteten, hatte New York zum Standquartier. Aber das waren die von Hollywood nicht ernst genommenen oder sogar verachteten "Kulturen". Es zeigte sich aber, dass noch andere Kräfte in der Stille wirkten, um immer mehr Filmproduzenten nach New York zu locken, und heute hat Hollywood das Gefühl, dass es schon unterminiert worden sei. Das mag sein, aber es kann von blosser Unterminierung keine Rede mehr sein, denn New York hat in aller Öffentlichkeit erklärt, wieder das werden zu wollen, was es einst vor 50 Jahren, vor Hollywood, gewesen ist, "die Kapitale des Films".

An der Spitze der Bewegung steht ein Mann, der zweifellos Hollywood gefährlich werden kann, der Bürgermeister von New York, Lindsay, höchstpersönlich. Die Methoden, die er anwendet, muten echt amerikanisch an: um das Interesse der Öffentlichkeit für das ganze Problem zu gewinnen, liess er eine Photographie verbreiten, worin er sich von der Brooklyn-Brücke ins Wasser stürzen will, nur zurückgehalten von den beiden Filmschauspielern Jack Lemmon und Peter Falck, die gegenwärtig bei der Herstellung des Films "Luv" in New York beschäftigt sind. "Luv" gehört zu den Filmen, die ursprünglich in Hollywood hätten gedreht werden sollen, wobei es aber New York irgendwie gelang, die ganze Produktion an sich zu ziehen, allerdings auf nicht ganz klaren Umwegen. Seit Beginn des Jahres sind bereits 10 grosse Spielfilme in New York gedreht worden, soviel wie das ganze letzte Jahr, und es wird erwartet, dass die Produktionsziffer bis Jahresende auf 18 ansteigen wird. 1964 waren es noch genau die Hälfte. Das sind nur die gänzlich in New York gedrehten Filme; die vielen Fälle, in denen Teile, mehr oder weniger lange Episoden und Szenen von Filmen in New York geschaffen wurden, nicht eingerechnet, auch nicht jene, die zum guten Teil auswärts gedreht wurden. Ferner ist die Produktion von Fernsehfilmen nicht inbegriffen, die seit dem Skandal mit dem betrügerischen Tele-Quiz vom letzten Jahr nach Hollywood abgewandert ist. Nur eine einzige Serie von Fernsehfilmen wird gegenwärtig in New York gedreht.

Auf seine Weise ist New York selbstverständlich einmalig und für viele Filme, deren Szenen sich in New York abspielen, unentbehrlich. Dies gibt zweifellos der Stadt gegenüber Hollywood ein Überwieghalt, denn dort ist man gezwungen, solche Szenen aus New York künstlich aufzubauen. Es fehlt jedoch ein genügend grosses Studio, was manche Grossproduzenten bis jetzt verhindert hat, ihre Tätigkeit nach New York zu verlegen, so grosse Vorteile dies oft böte. Es gibt wohl etwa 40 Studios, aber diese dienen fast ausschliesslich der Fabrikation von Reklamefilmen, die keinesfalls nach Hollywood verlegt werden kann. Ihre Ausstattung würde nie die Produktion von grossen Spielfilmen gestatten.

Hier hat denn auch der Bürgermeister wieder eingesetzt. Vor zwei Wochen kündigte er feierlich an, dass ein Projekt zum Bau eines grossen Filmzentrums geprüft werde, das auf dem Madison-Square-Garden errichtet werden soll. Kostenpunkt: 50 Millionen \$. Den Produzenten soll hier ein Riesenraum zur Verfügung gestellt werden, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat, selbstverständlich mit den modernsten, technischen Einrichtungen. Ein beratender Ausschuss von Produzenten soll bestellt werden, der mit den zuständigen Organen die ganze Einrichtung vorher abspricht und seine Wünsche äussern kann. "Ohne